

Vorwort

Die vorliegende Publikation stellt eine leicht überarbeitete Version meiner im Oktober 2008 an der Ben Gurion Universität in Beer Sheva eingereichten Dissertation dar. Sie präsentiert den Ost-West-Diskurs im frühen Zionismus (1885-1914) als Produkt und Teilbereich des zeitgenössischen europäischen *mental mapping*¹ und bietet gleichzeitig eine Analyse nicht nur des innerjüdischen westeuropäischen Bildes vom jüdischen *Osten*, sondern auch und vor allem der osteuropäisch-jüdischen Imaginierung des Judentums im *Westen*. Damit möchte die Publikation einen neuartigen Beitrag zur gegenwärtigen Zionismus- und Europaforschung leisten.

Nach der hier unternommenen ausführlichen Analyse der einschlägigen zeitgenössischen Presse erweist sich die „jüdische Nation“ als ein rhetorisch und symbolisch determiniertes Konstrukt. Darüber hinaus lässt sich erkennen, wie langwierig, konfliktgeladen und beinahe unmöglich die Überwindung des konventionellen *mental mapping* selbst in einer auf die Einheit der Nation hinarbeitenden Bewegung war – und ist. Das „ist“ spielt in diesem Kontext auf das gegenwärtige Israel an, in dem das einstige Konzept von *Ost* und *West* heute als Gegensatz von aschkenasischen Juden und *Mizrachim* (Juden, die nicht aus Europa und meistens aus arabischen Ländern stammen) immer noch zu spüren ist, wenn auch gerade in der letzten Generation durch die weitgehende gesellschaftliche Integration der vordem als „schwarze chajes“ [jidd.: „schwarze Tiere“] verschrienen arabischen Juden die Spannung zwischen diesen beiden Gruppen deutlich vermindert wurde.

Ein kleiner Exkurs an dieser Stelle: Ähnliches ist vielleicht auch von der Osterweiterung der Europäischen Union zu erwarten, denn das Zusammenwachsen von Ost- und Westeuropa wird immer noch vom gegenseitigen *mental mapping* erschwert. Die gewünschte Überwindung der beidseitigen Vorurteile von *Ost* und *West* müsste von Ost- und Westeuropäern aktiver und mit vielfältigeren Methoden als bisher versucht werden. Solange dieses Ziel nicht erreicht ist, wird die Einheit der europäischen Union ein rhetorisch und symbolisch determiniertes Konstrukt bleiben wie die jüdische Nation um 1900.

Vielen ist an dieser Stelle für ihre Unterstützung zu danken. Mein besonderer Dank gilt vor allem dem Betreuer dieser Dissertation, Prof. Mark H. Gelber. Er half mir in jeder Phase der Arbeit, er vermochte mich immer wieder aufs Neue zu motivieren, und er konnte mich in schwachen Momenten für mein

¹ Hier verstanden als topographisch-kartographisch basierte Vorstellung außerhalb des eigenen Erfahrungshorizontes liegender Gesellschaften und Lebensräume. Auf den Begriff wird im weiteren Verlauf näher eingegangen.

eigenes Thema wieder begeistern. Auch menschlich stand er mir während des gesamten Projektes zur Seite und hilft mir bis heute mit seiner Erfahrung und seinem Rat. Prof. Michael Nagel von der Deutschen Presseforschung an der Universität Bremen bin ich ebenfalls zu tiefstem Dank verpflichtet. Schon während meines Studiums führte er mich in die Welt der historischen jüdischen Presse und später dann in den Kreis der Forscher auf diesem Gebiet ein. Er begleitete mich während der gesamten Dissertation mit Ratschlägen, Hinweisen und viel Geduld angesichts aller meiner die jüdische Presse betreffenden Fragen, las die Arbeit und nahm es auf sich, sie in der von ihm zusammen mit Prof. Susanne Marten-Finnis herausgegebenen Reihe zur Geschichte der europäischen jüdischen Presse zu publizieren. Dafür möchte ich ihm herzlich danken.

Zum „täglichen Brot“ während der gesamten Zeit der Dissertation verhalfen mir eine Reihe von Förderinstitutionen, denen ich an dieser Stelle ebenfalls herzlich danken will: Zuerst die Ben Gurion Universität in Beer Sheva selber, dann die ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius in Hamburg und schließlich der David Herzog-Fond der Karl-Franzens-Universität in Graz haben es ermöglicht, dass ich mich über Jahre auf die Ausführung meines Projektes konzentrieren konnte.

Die Lektüre der zeitgenössischen, ganz überwiegend nur im Original – und oft als Unikat – zu lesenden zionistischen Periodika und des korrespondierenden Archivmaterials wurde mir durch die freundliche Unterstützung zahlreicher Bibliotheken und Archive ermöglicht. Mein besonderer Dank gilt den Mitarbeitern des Zionistischen Zentralarchivs in Jerusalem, in dem ich die meisten meiner Recherchen ausgeführt habe. Ihnen danke ich für die Hilfsbereitschaft und die familiäre Atmosphäre, die ich an jedem dort verbrachten Tag vorfand. Auch danke ich den Mitarbeitern der Nationalbibliothek in Jerusalem, die allen meinen Wünschen und manchen in der Ausführung komplizierten Bestellungen des Forschungsmaterials freundlich und hilfsbereit entgegenkamen. Zu Dank bin ich auch den Bibliotheken des ŻIH in Warschau, dem Stadtmuseum in Tarnów, der Universitätsbibliothek und der Nationalbibliothek in Wien, dem Archiv des Jüdischen Volkes in Jerusalem und dem Leo Baeck Institut in Jerusalem verpflichtet.

Die Endgestaltung der Arbeit wäre ohne die Hilfe zahlreicher Freunde kaum ausführbar gewesen. Ich bedanke mich posthum bei dem Kollegen Jonas Pfau für die konstruktiven Gespräche über das Thema des *mental mapping* in Europa, die die theoretische Gestaltung meiner Dissertation im Wesentlichen beeinflusst haben. Dank schulde ich auch Lutz Fiedler für zahlreiche Anmerkungen beim Abfassen der ersten Skizzen meines Projektes. Mein besonderer Dank gilt Manja Herrmann für lange Gespräche über die Ost-West-Differenzierung im Zionismus, für ihre Vor- und Ratschläge bei der Formulierung meiner Forschungserkenntnisse, das Lesen und Korrigieren der Arbeit und die konsequente Motivierung, ohne die ich kaum den langen Atem für dieses Projekt hätte aufbringen können. Ich danke Ruth Oelze, die mit professioneller

Hand die Korrekturen der letzten Fassung vorgenommen hat, Tanja Seider für das Lesen und stilistische Vorschläge im Text, Linda Ossusky für die Hilfe im Übersetzen aus dem Französischen, Alice Meroz für Motivationsgespräche und Frank Schlöffel für den aktuellen Stand des Archivmaterials von Heinrich Loewe. Meinem Lebensgefährten Reuven und unserem kleinen Sohn Leo danke ich für all die freien Stunden, in denen sie auf meine Nähe verzichten mussten, damit dieses Projekt die Endgestalt gewinnen konnte.

Ich danke auch meinen Eltern, die niemals den Glauben an Sinn und Ziel meines Nomadenlebens verloren haben und mich durch alle meine Studienjahre im Ausland mit Zuspruch unterstützten. Meinem Vater danke ich von Herzen für seinen kundigen Blick auf die polnische und galizische nichtjüdische Geschichte und die vielen Gespräche darüber. Seinem Andenken widme ich dieses Buch.

Berlin, im Oktober 2014

Malgorzata A. Maksymiak